

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird der Unterschied zwischen Selbsterfahrung und Selbstreflexion anhand konstruktivistischer Überlegungen diskutiert. Weiter wird die Bedeutung und Entwicklung der Familienrekonstruktion im Rahmen der Ausbildung am Institut für Familientherapie, Ausbildung und Entwicklung e.V., Weinheim, beschrieben. Systemisches Denken und Handeln in und mit Gruppen sowie das „Leitungsverständnis“ des Lehrtherapeuten werden thematisiert.

Das Gehen ist der Weg

Perspektiven über Selbsterfahrung in der systemischen Ausbildung

Hajo (Johann Jakob) Molter
Köln

Zwei kleine Geschichten vorweg

John Cage hat eine Komposition: 4'33" für Klavier geschrieben, die wie folgt aufgeführt wird: Ein Pianist setzt sich an einen Flügel, der in einem Saal, im Freien, sogar auf der Straße oder irgendwo aufgestellt sein kann. Der Pianist, im Frack mit Schwalbenschwanz, öffnet den Flügel, setzt eine Stoppuhr in Gang, legt die Hände auf seine Knie, rührt buchstäblich keinen Finger und klappt nach 4 Minuten und 33 Sekunden den Deckel des Instrumentes zu. Das Stück ereignet sich in der Musik, die nicht gespielt wird, den Umweltsgeräuschen und den möglichen Protestrufen der Zuhörer.

Lynn Hershman, eine New Yorker Künstlerin, hat im Jahre 1998 eine interaktive Installation in Karlsruhe vorgestellt: Der Besucher wird zum Beobachter seiner selbst, indem er beim Betreten eines Raumes langsam sein eigenes Bild entstehen sieht. Ein möglicher Höhepunkt ereignet sich in einer Installation, wo auf dem Bildschirm ein Mann, mit einem Maschinengewehr bewaffnet, auf Personen schießt – in der Gruppe von Personen taucht das Bild des Besuchers auf und das Bild des Mannes mit dem Maschinengewehr verwandelt sich gleichzeitig in das Bild des Besuchers: Opfer werden zu Tätern, diese zu Opfern.

Mögliche Perspektiven¹:

Ausgerechnet jenem Mann, von dem man sagen könnte, er habe die Gewißheit des *Selbst* erfunden oder wieder gefunden, verdanken wir ein Konstrukt, das den Geist (*res cogitans*) vom Körper (*res extensa*) trennte. Zu René Descartes Zeit galt das als ein Gesetz.

Ich vermute, daß diese Dichotomisierung auch heute noch die Diskussion in der Ausbildungsszene bestimmt, wenn wir den Versuch machen, über *Selbsterfahrung* zu reden. Wenn wir in unserer Weinheimer Ausbildungskultur von *Selbsterfahrung* reden, dann ist es offensichtlich, daß diese Trennung so nicht bestehen soll. Dort, wo Selbsterfahrung stattfindet, wird auch die körperlich sinnliche Erfahrung beachtet – in der Wahrnehmung der Welt und in der Konstruktion der Wirklichkeit. Wenn im Zusammenhang „systemischer Ausbildung“ von Selbstreflexion statt Selbsterfahrung geredet wird, bin ich mir nicht so sicher, ob diese Trennung überwunden ist oder ob nicht insgeheim das Geistige dominieren soll, etwa in dem Sinne, daß nach einem wahren Wissen aus der Position des Ichs heraus gesucht wird. Ich denke, also bin ich – ich setze die Seite des Selbst absolut auf der Suche nach dem wahren

¹ In meinem Vortrag habe ich – um der Unterscheidung willen – Selbsterfahrung von Selbstreflexion abgegrenzt, weil ich glaube, daß zumindest in der Diskussion über systemische Ausbildung manchmal die Sinnlichkeit verlorengeht. Ich räume gerne ein, daß auch andere Unterscheidungen möglich sind

The goal is in the doing. Perspectives on experience of self in systemic education

Haja (Johann Jakob) Molter

Summary

In this article the author discusses the differences between self-encounter and self-reflection by using constructivist ideas. Further on, the significance and development of family

reconstruction in the context of training at the "Institut für Familientherapie, Ausbildung und Entwicklung e.V., Weinheim," are described. Systemic thinking and acting in and with groups as well as the concept of leading a group are pointed out.

Wissen. Ähnlich wie die Cartesianer glaubten, nur mentale Zustände seien von Natur aus geeignet, sich unmittelbar präsent im Bewußtsein zu zeigen.²

Die erste linguistische Wende in der abendländischen Philosophie hat Giambattista Vico herbeigeführt. Für ihn bestand kein Zweifel daran, daß „die Welt ganz gewiß von den Menschen gemacht worden ist“ (Reich 1997, S. 6) und daß Selbstgewißheit/Selbsterfahrung nicht außerhalb von uns gefunden wird, nicht in einem reinen Geist oder einer äußerlichen Natur, sondern nur in dem, was wir selbst machen. Er hat im Zeitalter der aufkommenden Rationalität den Bedeutungshorizont des Konstruktiven in den Vordergrund gestellt.

Dieser Philosoph wird gerne bemüht, wenn man nach Vorläufern von Vertretern des Konstruktivismus ausschaut. „Hinter der Laut-Sprache der Moderne, die auf das zivilisierte Gesprochene sich fixiert, lauert für Vico ein Imaginäres, das durch die ersten Pöten, durch Wildes und durch Phantastisches, Visuelles und Körperliches ausgedrückt ist – ein Denken in poetischen Charakteren“ (ebd.). Seine Position halte ich für alle Berufe für bedeutsam, „die in der Poesie von menschlichen Beziehungen stehen ... Es ist die Mahnung an die Ursprünge, an die Beachtung von Verdrängungen, die sich längst in die Rationalität durch den kulturellen Transport, insbesondere durch Traditionen und Gewohnheiten eingeschlichen

haben. Wir sind also nicht nur Macher, sondern in jedem Machen zugleich Pöten und Erfinder von Beziehungen, die an Ursprünge, an Wildes, Romantisches, Mythisches anknüpfen, und diesen Reichtum an lebendiger Vielfalt und Herkunft unserer Konstruktionen sollten wir nie vergessen“ (ebd., S. 7).

Mit den meisten meiner Kolleginnen und Kollegen im „Institut für Familientherapie Weinheim, Ausbildung und Entwicklung e. V.“ bin ich mir darin einig, daß für unsere Arbeit in Beratung, Therapie, Supervision und Ausbildung heute konstruktivistische und sozialkonstruktivistische Ideen handlungsleitend sind. Wir fühlen uns einem systemischen Denken und Handeln verpflichtet. Klienten begegnen wir mit einer über Neutralität hinausgehenden wertschätzenden und neugierigen Haltung. Wir haben wenig Schwierigkeiten, uns auch des Schatzes an Erfahrungen und Techniken zu bedienen, die aus anderen als systemischen Ansätzen stammen. Auch sie können als Versuche gelten, mit den Klienten zusammen eine andere als die bisherige leiderzeugende Wirklichkeit zu erfinden. Ich räume ein, daß sie auf unterschiedlichen Prämissen aufbauen. Doch auch KonstruktivistInnen sollten lernen, unterschiedliche Konzepte von Wahrnehmung und Erfahrung auszuhalten.³

³Übrigens war auch ein „Techniker“ wie Minuchin (zumindest wollen ihn einige so sehen) sich bewußt, daß die Art und Weise, wie die einzelnen Therapeuten ihre Techniken in der Praxis einsetzen, von der Selbstwahrnehmung im therapeutischen Kontext abhängt – Nachzulesen in „Families of the slum“ (Minuchin et al. 1967)

Reflexion der Praxis

Daher läuft auch für uns synchron mit der konkreten Arbeit immer die persönliche Auseinandersetzung mit, inwieweit wir uns als Therapeuten selbst in den Prozeß einbringen und auch aus einer ethischen Position heraus fragen und möglicherweise intervenieren. Es gibt sicher viele Möglichkeiten, wo wir in der systemischen Arbeit das Ich durch ein Wir ersetzen können, wo sich das Beziehungs-Selbst, so wie es Gergen (1996) für die Postmoderne beschreibt – in Aktion befindet: Team hinter der Scheibe, Reflektierendes Team, Ko-Therapie und kollegiale Supervision. Die Praxis in vielen Berufsfeldern erfordert jedoch von einem systemischen Berater oder einer Therapeutin die Kompetenz, auch allein mit Klientensystemen zu arbeiten. Sie können lernen, sich auf den Prozeß, auf das, was zwischen Klienten und Therapeutinnen vor sich geht, zu konzentrieren. Diese wertvolle Fähigkeit, das „Geschäftsgeheimnis“ (Yalom 1998, S. 67) von Beratern und Therapeutinnen, reift in Zeiten reflektierter Selbsterfahrung, vornehmlich in Supervision. Reflexion ereignet sich auch hier in einem Beziehungsgeschehen zwischen Supervisor und Supervisanden, wobei das Erleben von Selbsterfahrung umfassender, vielleicht als existentielle Bewußtheit (awareness) zu beschreiben ist, eben mehr als Reflexion. Unter existentieller Bewußtheit soll keineswegs eine Nähe zu den Behavioristen hergestellt werden, die – erkenntnistheoretisch gesehen – der Meinung waren, nur Zustände physikalischer Objekte seien im Bewußtsein gegenwärtig. Life is Life.

Auch narrative Ansätze sind für uns eine willkommene Erweiterung unserer therapeutischen Möglichkeiten – sie zum alleinigen Maßstab zu erheben, würde sowohl uns als Therapeuten und Lehrtherapeuten als auch unsere Ausbildungsteilnehmer stark einengen. Das würde uns bewährter und neu zu erfindender kreativer Möglichkeiten berauben: uns als Sachwalter von Veränderung zu sehen mit der Bereitschaft, dafür Verantwortung zu übernehmen. Mir persönlich ist das Sammeln von Familiengeschichten, auch wenn sie dann von den Klienten

²Für mich sind das Zeichen von Dogmatisierung, die oft mit dem Phänomen der Institutionalisierung einhergehen

neu konstruiert und anders erzählt werden, zu wenig.

Mit ähnlicher Skepsis begegne ich auch der immer wieder ins Spiel gebrachten Position des Nichtwissens, weil sie verschleiert, daß jeder von uns mit einem Rucksack von Vorurteilen, Erfahrungen, Wissen und Unwissenheit durchs Leben geht. Diesen Rucksack kann man nicht an der Garderobe des Therapie – oder Seminarraumes abgeben. Das „Ich weiß, daß ich nichts weiß“ des Sokrates verstehe ich heuristisch. Ich erinnere mich noch sehr gut, was Sokrates mir alles weis machen wollte, als ich mich in jungen Jahren mit Originaltexten Platons plagte.

Bilder familiärer Wirklichkeiten

Seit Beginn unserer Ausbildung im Jahre 1975 nimmt Selbsterfahrung in der sogenannten Familienrekonstruktion einen festen Platz ein. Der Begriff Rekonstruktion trifft für mich heute nicht mehr das, was ich darunter verstehen möchte. Vielmehr werden in diesen Seminaren im Kontext der Gruppe familiäre und historisch bezogene Wirklichkeiten konstruiert, die in ihrer Multiperspektivität jeden Anspruch auf Wahrheit ad absurdum führen. Ich komme darauf noch einmal zurück.

Tradition der Gruppendynamik und der Humanistischen Psychologie

Als Rahmen für diese Erfahrungen bedienen wir uns der Tradition der Gruppendynamik und der vielfältigen Ausprägungen der humanistischen Psychologie, besonders des entwicklungs- und wachstumsorientierten Ansatzes Virginia Satirs. Einige Aspekte möchte ich als mögliche Ziele kurz skizzieren. Es geht darum:

- Autorität und Selbstbewußtsein zu entfalten;
- eigene Bedürfnisse, Wünsche und Ängste in bezug auf die Zusammenarbeit und die Beziehungen zu den andern wahrnehmen und ausdrücken zu können;
- Gespür für die eigene Wirkung sowie für die Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Einflußnahme zu entwickeln;

- die Spannung, die aus den unterschiedlichen Verhaltensweisen, Gefühlen und Gedanken der Mitglieder in der Gruppe entstehen, wahrnehmen, aushalten und gestalten zu können;
- mehr auf Auseinandersetzung als auf Durchsetzen um jeden Preis zu bauen;
- engagierte und distanzierte Haltungen den anderen TeilnehmerInnen, LeiterInnen und der Gruppe gegenüber einnehmen zu können;
- beim Erleben und Gestalten von offenen, unklaren oder chaotischen Situationen nicht nach der erst besten Lösung zu greifen.

Für meinen Umgang mit Gruppen bedeutet das:

- einen Prozeß mit zu initiieren, der hilft, in der Gruppe eine Art Selbststeuerungspotential zu entwickeln;
- Spannungen, die aus den Unterschieden der Mitglieder einer Gruppe (innere Umwelt) und als Reaktion auf die wichtigen äußeren Umwelten entstehen, nicht einfach z. B. durch Leugnen oder Ausschluß aufzulösen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind herausgefordert, diese zu balancieren;
- den Umgang mit Macht und die Leitungsfunktionen zu reflektieren und zu formen;
- den jeweiligen eigenen Zustand als Teil eines Entwicklungsprozesses zu verstehen;
- den systematischen Wechsel von Aktion, Affekt und Reflexion zu vollziehen

Die dritte Geschichte: Die beiden Käfige

„Im Garten meines Vaters stehen zwei Käfige, in dem einen ist ein Löwe, den meines Vaters Sklaven aus der Wüste Ninive brachten, in dem andern ist ein Sperling, der nicht singt. Bei Tagesanbruch ruft der Sperling jedesmal zu dem Löwen hinüber: Guten Morgen, Bruder Gefangener!“ (Gibran 1975, S. 26).

Die vierte Geschichte: sprichwörtliche Erziehung

„Schadenfreude ist die reinste Freude, denn: Wer andern eine Grube gräbt,

fällt selbst hinein. Vorsicht ist besser als Nachsicht, Unkraut verjeht nicht, durch Schaden wird man klug, wer zuletzt lacht, lacht am besten (aber die wenigsten lachen zu guter Letzt), wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen, Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen, morgen, morgen, nur nicht heute, nach getaner Arbeit ist gut ruhn, Morgenstunde hat Gold im Munde, am Golde hängt doch alles, der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht, hätt' sicher aus Häckerling Gold schon gemacht, Gold und Silber hab ich gern, Reden ist Silber, Schweigen ist nicht alles Gold was glänzt dort im Walde im Sonnenschein, die Sonne bringt es an den Tag, nicht vor dem Abend loben, denn der Seege kommt von oben, Glück und Glas, wie leicht bricht das, wer selbst im Glashauss sitzt, wem's juckt, der kratze sich, er hört nicht das Gras wachsen hier unter dem wechselnden Mond, der Schein trügt, doch der monatliche Wechsel ist beständig, Armut ist keine Schande, Not lehrt beten, und arbeete und arbeete und arbeete. Wie wird man am schnellsten reich? ...Deine Uhr ist abgelaufen, Eigenlob stinkt, geteilte Freude ist doppelt gemoppelt, was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg' auch keinem andern zu (kategorischer Imperativ für die reifere Jugend!), wenn manchemmann wüßte, wer mancher Mann wär', würd' mancher Mann manchem erweisen mehr Ehr', wer einmal lügt, dem glaubt man nicht und wenn er auch die Wahrheit spricht, qui s'excuse s'accuse (immer vorwurfsvoll!), kleine Ursachen, große Folgen, kleine Kinder kleine Sorgen, große Kinder große Sorgen, einmal ist keinmal, alle für einen, keiner für Alleballe, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, Ende gut alles gut undsoweiter undso mehr!“ (Blumenfeld 1998, S. 19 ff.)

Familiäre Wirklichkeiten (re)konstruieren

Wie oben schon angedeutet, hat das Seminar „Familienrekonstruktion“, das aus der Zusammenarbeit mit V. Satir entstanden ist, einen besonderen Stellenwert in unserer Ausbildung. Wir sehen es als unsere Aufgabe an, den zukünftigen Therapie-

tinnen, Therapeuten und anderen Interessenten die Chance zu bieten, einen neuen, veränderten Bezug zur ihrer Herkunftsfamilie zu ermöglichen. Die Arbeit in der sogenannten „Rekonstruktion“ dient dem Versuch, die komplexe Vernetzung lebensgeschichtlicher Daten mit der heutigen Lebenssituation so zu (er)finden, daß eigene Stärken und Schwächen für die systemische Tätigkeit verantwortungsvoll als mögliche Ressourcen genutzt werden können. Nicht wie es „wirklich“ war, soll fokussiert werden, sondern die möglichen Bedeutungen des sozialen Lernens in Familie, Institutionen (nicht familiären Gruppen wie Kindergarten, Schule, kirchliche Einrichtungen, Peergroups u. a. m.) können für die Gegenwart und Zukunft heraus gearbeitet werden. Dabei stützt man sich auf die Annahme, daß die in der Familie und anderen Systemen erlernten Regeln, Kommunikationsmuster, Normen und Tabus für Therapeutinnen und Berater sowohl Grenzen als auch Chancen in der Arbeit mit Klienten darstellen können. (vgl. Grabbe u. von Schlippe 1997).

Meine Erfahrungen als Lehrender zeigen mir, daß eine bewußte und kreative Auseinandersetzung mit diesen Hintergründen das therapeutische Vorgehen bereichern kann. Ich habe selbst – und sicher viele andere auch – die Erfahrung gemacht, daß diese Arbeit mich und andere wohlwollender und gnädiger gegenüber den positiven wie negativen Erlebnissen aus der Herkunftsfamilie gestimmt hat, so daß es leichter fällt, auf die „Schatzkiste“ mit Fähigkeiten zurück zu greifen, die wir von zu Hause mitbekommen haben. Es läßt sich nicht leugnen, daß auch das Gegenteil eintreten kann.

Ich gehe davon aus, daß das die selteneren Fälle sind. Sie kommen vor, wenn die therapeutisch Tätigen ihre eigene oder durch Lehrtherapeuten herbeigeführte Entschlüsselung der sozialen Bedeutung ihres „Herkunftsmythos“ als Maßstab für die Lebensbewältigung ihren Klienten verordnen oder in einer unversöhnlichen Haltung gegenüber ihrer Familienwahrheit ver-

Fazit für die Praxis

Seit 1983 führe ich mit Kolleginnen und Kollegen „Familienrekonstruktionen“ am IFW, A&E durch. Mein Verständnis über meine Aufgabe als Lehrtherapeut in diesem Seminar hat im Laufe der Jahre eine Wandlung erfahren. In den frühen Jahren stand die therapeutische Arbeit zwischen Lehrtherapeut als „Rekonstrukteur“ von Familienszenarien für den „Star“ (Nerin 1989, Kaufmann 1990) im Vordergrund, wo wir darauf achteten, daß jeder seine „Reko“ bekommt. Heute achte ich mit meinen Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich zusammenarbeite, eher darauf, daß das Geschehen in der Gruppe sich so organisiert, daß die „Weisheit der Gruppe“ (Bach u. Molter 1976) sich optimal entfalten kann.

Nun kann eine Veranstaltung wie die Familienrekonstruktion sicher einen Kontext im Setting der Gruppe erschaffen, in dem die Beteiligten sich durch Übernahme von Familienrollen in den Dienst einzelner stellen und mit Hilfe des „Rekonstruktors“ bewegende und ergreifende Szenen gestalten, die eine Neubewertung des so „Rekonstruierten“ ermöglichen.

Als Lehrtherapeut kann ich aber auch meine Tätigkeit so begreifen, daß um das Thema Herkunftsfamilie in der Gruppe eine gemeinsame Suchbewegung entsteht, die hilft einzelne Entwürfe und Lebensgeschichten mit Hilfe von Genogrammen, Skulpturen, Aufstellungen u. v. a. m. anders zu (be)schreiben, indem sich die vielfältigen Bedeutungszuschreibungen, die sich aus der Position heraus, daß alle Beteiligten Beobachter von Beobachtern sind (auch die Lehrenden sind (nur) Beobachter, die beobachtet werden) als Angebote darstellen, sich an Lebensgeschichten ankoppeln, wenn es im Moment für den einzelnen paßt. Die handelnden Lehrenden und Gruppenteilnehmer können nicht den Gang des Geschehens bestimmen, sondern werden als Teil des Gruppenprozesses von diesem selbst mitbestimmt. (Molter u. Ellebracht 1997)

Ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, daß das gelingt, wenn man der Gruppe weitestgehend die

Möglichkeit der Selbstorganisation einräumt. Von Lehrenden und Beteiligten verlangt eine solche Haltung eine Kontextsensibilität, mit deren Hilfe man es aushalten kann, daß auch andere Themen als die Beschäftigung mit der Herkunftsfamilie im Rahmen einer „Familienrekonstruktion“ für Transformationsprozesse zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung Wichtigkeit erhalten und sich für Lösungen der Zukunftsgestaltung geeignet zeigen dürfen.

Die Arbeit mit und in der Gruppe könnte man mit der Wirkweise des reflektierenden Teams (Andersen 1990) vergleichen, „wo Kooperation, die prinzipielle Gleichberechtigung aller am Prozeß Beteiligter, die Transparenz des Geschehens und das Anbieten von Komplexität“ (von Schlippe 1996) als zentrale Begriffe des Geschehens gesehen werden.

Meine Aufgabe als Lehrtherapeut sehe ich darin,

- schöpferische Distanz zu wahren,
- liebevolle Einfühlung aufzubringen,
- Verantwortung für meine soziale Wahrnehmung zu übernehmen, um die Autonomie in der Gruppe zu fördern
- und mich so authentisch wie möglich zu verhalten, um die Intersubjektivität im oben beschriebenen Sinne ernst zu nehmen.

„Beisteuern meint die Kompetenz, sich erkennbar, verantwortlich und anschlussfähig daran zu beteiligen, Perspektiven zu weiten und neue Möglichkeiten zu erschließen, ohne dies einseitig und allein entscheidend tun zu können“ (Loth 1997, S. 42).

Ich helfe mit, Wege aufzuzeigen – die Teilnehmer entscheiden, ob sie davon einige ausprobieren, Umwege gehen oder andere Wege einschlagen wollen.

Zu Beginn meines Vortrages im November 1998 habe ich die Vertreter der Mitgliedsinstitute der Systemischen Gesellschaft gebeten, sich selbst zu vergewissern, indem sie sich an die eigene Nase greifen und dann in einem zweiten Schritt, die Nase mindestens eines anderen zu berühren – eine sinnliche Metapher für die Entwicklung vom Selbst zum Beziehungselbst.

harren. Wir können die Entscheidung treffen, das familiäre Erbe frei oder befangen zu gestalten.

Literatur

- Andersen T (Hrsg) (1990) Das reflektierende Team. modernes lernen, Dortmund
- Bach G, Molter H (1976) Psychoboom, Wege und Abwege moderner Therapie. Diederichs, Düsseldorf
- Blumenfeld E (1998) Einbildungsroman. Eichborn, Frankfurt
- Gergen KJ (1996) Das Übersättigte Selbst. Auer, Heidelberg
- Gibran K (1975) Der Narr. Lebensweisheit in Parabeln. Walter, Olten
- Grabbe M, Schlippe A v (1997) Arbeitspapier zur Familienrekonstruktion im IFW, A&E
- Kaufmann R (1990) Familienrekonstruktion: Erfahrungen, Materialien, Modelle. Asanger, Heidelberg
- Loth W (1997) Auf den Spuren hilfreicher Veränderungen. Das Entwickeln Klinischer Kontrakte. modernes lernen, Dortmund
- Minuchin S et al (1967) Families of the slum. Basic Books, New York
- Molter H, Ellebracht H (1997) Hans im Glück(s) – Systemkompetenz und andere Märchen. Kontext 28 5–14
- Nerin W (1989) Familienrekonstruktion in Aktion. Virginia Satirs Methode in der Praxis. Junfermann, Paderborn
- Reich K (1997) Systemisch-konstruktivistische Pädagogik. Einführung in Grundlagen einer interaktionistisch-konstruktivistischen Pädagogik
- Schlippe A v (1996) Das Reflektierende Team als Methode. In: Schlippe A v, Kriz J (Hrsg) Kontexte für Veränderungen schaffen. Systemische Perspektiven in der Praxis. Forschungsberichte Nr. 111. Universität Osnabrück, S 87–91
- Yalom ID (1998) Die rote Couch. Roman. Goldmann, München